

Der Brandanschlag auf das Haus der Familie Genç

Anne Broden

Die Opfer

Saime Genç (4), Hülya Genç (9), Gülüstan Öztürk (12), Hatice Genç (18) und Gürsün Ince (27) kamen am 29. Mai 1993 durch den Brandanschlag auf das Haus ihrer Familie ums Leben. Hülya, Gülüstan und Hatice verbrannten, Saime und Gürsün erlagen ihren Verletzungen nach einem Sprung aus dem Fenster. Es waren die Töchter, Enkelinnen und Nichte von Mevlüde und Durmuş Genç, die in den 1970er Jahren mit drei ihrer Kinder aus Mercimek in der Türkei nach Deutschland eingewandert waren, in Solingen zwei weitere Kinder zur Welt brachten und hier längst ihren Lebensmittelpunkt gefunden hatten. Die Nichte Gülüstan war gerade zu Besuch bei ihrer Familie in Deutschland, als sie das Opfer des rechtsextremen Anschlags wurde. Die ermordeten Mädchen und Frauen wurden auf Wunsch der Familie in Mercimek beerdigt. Das Haus der Familie Genç wurde abgerissen, heute ist es eine Baulücke in der Unteren Wernerstraße, dem Ort des Anschlags. Fünf Kastanien wurden zur Erinnerung an die Opfer dort gepflanzt, ein kleines Schild erinnert an den Brandanschlag.

Die Tat

Christian B. (20), Markus G. (23), Felix K. (16) und Christian R. (16) waren an jenem Abend allein bzw. zu dritt unterwegs, sie trafen sich spät abends, alle gehörten einer rechten Jugendszene an und waren zu diesem Zeitpunkt alkoholisiert. Drei von ihnen waren zuvor bei einem Polterabend in einer Gaststätte von zwei Männern rausgeworfen worden, die von den Dreien als „Türken“ identifiziert wurden. Als nun der Vierte dazu stieß, war sich die Gruppe schnell einig, dass sie sich rächen wollte. Das nahe gelegene Haus der Familie Genç wurde ausgewählt, denn es war den vier jungen Männern bekannt, dass es von einer türkeistämmigen Familie bewohnt wurde. Die jungen Männer besorgten an einer Tankstelle Benzin, schütteten es im Windfang des Hauses aus und zündeten es an. Sie verschwanden und kurze Zeit später sind fünf Mädchen und Frauen tot.

Der gesellschaftliche Kontext

Eine Zufallstat? „Feierabendterrorismus“? Ein eskalierter Dumme-Jungen-Streich, der auf Alkoholismus zurückzuführen war?

Mitnichten. Solingen war der traurige Höhepunkt einer langen Liste von Anschlägen, Übergriffen und Pogromen, die zu Beginn der 1990er Jahre das gesellschaftliche Klima prägten. Hoyerswerda (September 1991), Hünxe (Oktober 1991), Rostock-Lichtenhagen (August 1992), Mölln (November 1992) und Solingen (Mai 1993) stehen für die bekanntesten Pogrome und Anschläge dieser Jahre, befördert von rassistisch aufgeladenen Diskursen um Migration und Asyl (s. auch Beitrag von Margret Jäger), die u. a. in der faktischen Abschaffung der liberalen Asylgesetzgebung mündeten. Stammtische, zahlreiche Medien und Teile der politisch Verantwortlichen bedienten das Bild des angeblich „vollen Bootes“. Nicht von ungefähr beschrieben verschiedene Kommentator_innen den mörderischen Anschlag von Solingen als Konsequenz dieser rassistischen Diskurse. Während die etablierten Parteien mit einer Politik der Abschreckung durch menschenunwürdige Asylverfahren, Drittstaatenregelung und Asylbewerberleistungsgesetz die Zahl der nach Deutschland Fliehenden zu senken suchten, taten dies die Rechten mit Morden und Pogromen. Sie sahen sich als Vollstrecker des „Volkswillens“. Die Morde haben Zorn, Ohnmacht, Widerspruch und Solidaritätsbekundungen hervorgerufen. Aber die Angehörigen der Opfer wurden auch als geldgierig diskreditiert und ihnen wurden mafiose Kontakte unterstellt: Mevlüde und Durmuş Genç leben heute mit ihrem Sohn Bekir, der bei dem Anschlag schwere Verbrennungen erlitt und zahlreiche Operationen über sich ergehen lassen musste, in einem Haus, das mit Überwachungskamera und einer Mauer versehen ist, um der Familie ein Minimum an Sicherheit zu geben. Weil das Haus von der Straße schlecht einsehbar ist, halten sich hartnäckige Verschwörungstheorien: Der Bürgermeister der Stadt Solingen habe der Familie einen Palast mit Schwimmbad hingesetzt und Mevlüde Genç würde im Supermarkt umsonst einkaufen, erzählten Passant_innen den Reporter_innen der Süddeutschen Zeitung noch zehn Jahre nach dem Brandanschlag. Und obwohl die vier Brandstifter 1995 zu langen Haftstrafen verurteilt wurden, berichtete eine Nachbarin aus der Unteren Wernerstraße noch Jahre später – völlig unberührt von allen polizeilichen und gerichtlichen Erkenntnissen –, dass kein Rechtsextremer und auch kein Deutscher mit dem Brandanschlag etwas zu tun gehabt hätte, vielmehr hätte es sich um eine Schutzgelderpressung gehandelt, auf die die Familie Genç nicht eingegangen wäre. Darüber hinaus berichtete die Dame, dass Mevlüde Genç in der Nacht des Anschlags vor dem brennenden Haus gestanden und „mein Geld, mein Gold!“ gerufen hätte. Ihren Sohn Bekir hätte sie in das Haus geschickt, um ihre Reichtümer zu retten, so die Information der Dame, die im Gespräch mit dem Tagesspiegel einräumte, in der Nacht des Anschlags gar nicht dabei gewesen zu sein.

Der in diesen Äußerungen zutage tretende Sozialneid, die Verleumdungen, die Opfer-Täter-Umkehr, so wissen wir heute, waren und sind keine Einzelfälle. Auch Opfer und Angehörige des sog. NSU wurden als geldgierig, als Dealer und als in kriminelle Machenschaften verstrickt diskreditiert. Wie die Opfer des sog. NSU wurde auch Mevlüde Genç als am Leid ihres Sohnes mitverantwortlich verleumdet. Sie muss eine außergewöhnliche Frau sein: Sie hat fünf ihrer Familienangehörigen verloren und besitzt die Kraft, im Gegensatz zu den neidvollen und rassistisch aufgeladenen Äußerungen immer wieder zur Versöhnung aufzurufen.

Autorin

Anne Broden ist Leiterin des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung in NRW (IDA-NRW).

Kontakt: info@ida-nrw.de

Der Artikel ist entnommen aus: IDA-NRW (Hg.): Überblick 1/2013, 3-4.

<http://www.ida-nrw.de/publikationen/ueberblick/>